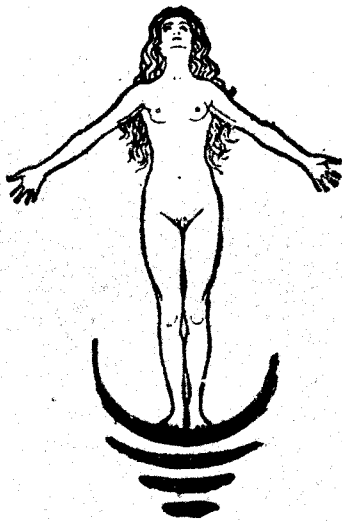


Die freie Liebe

Von
Fritz Oerter



Verlag **Die Kunst**, Berlin O 34, Kopernikusstr. 25

49171



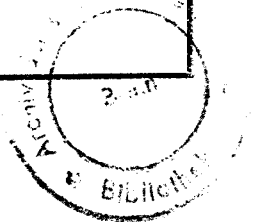
Die freie Liebe

Von
Fritz Oerter



1921
11.—20. Tausend

Verlag: Fritz Kater, Berlin O 34, Kopernikusstr. 25



A49171

k6444 FES26.11.76



Einleitung.

Im Kriege streben die Menschen einander entgegen, um sich Gewalt anzutun und um sich zu töten. In der Liebe streben sie zu einander, um sich gegenseitig Freuden und Liebes zu erweisen, gemeinsame Werke der Arbeit zu schaffen und neue Geschlechter zu zeugen. Es kann daher kaum größere Gegensätze geben als kriegerische Gewalt und friedvolle Liebe. Wir meinen da Liebe in jeglicher Form, als Mutterliebe, Geschlechtsliebe, Nächstenliebe und allgemeine Menschenliebe. Wenn wir von einem guten und bösen Prinzip sprechen wollen, so müssen wir die Liebe als das gute Prinzip bezeichnen, von dem Freiheit und Licht kommen, während Krieg und Gewalt die Wurzeln jenes Uebels sind, von dem Dunkel, Zwang und Knechtschaft drohen.

Die Welt bewegte sich vor dem Krieg in den Angeln gewisser geistiger und sittlicher Vorstellungen, die, so verdorben, fragwürdig und rostig sie bereits waren, immerhin noch einen halbwegs geregelten Gang des Lebens ermöglichten. Der Krieg aber hat die Welt aus diesen ihren Angeln gerissen und nun funktionieren die einzelnen Teile nicht mehr recht. Die Zersetzung und der Zerfall schreiten vor. Die Revolution hat bisher diesen schlimmen Prozeß nur beschleunigt. Neues aber schuf sie nicht. Geradezu bejammernswert ist die Unfähigkeit der vom Kriege betroffenen Völker, dem Leben einen neuen Sinn und der Welt neue Formen zu geben.

Trittst Du aus Versehen in einen Ameisenhaufen, dann kannst Du beobachten, wie rasch das kleine Gewimmel ans Werk geht, um zunächst zu retten, was noch zu retten ist; und wie geschwind es sich der veränderten Situation anzupassen versteht. Nicht so aber handeln die Menschen, nachdem der Krieg ihre Werke zerstörte. Sie laufen zwar auch wie verwirrt hin und her, aber ihr Tun ist sinn-, zweck- und kopflos. Sie ent-





wirren und lösen die so plötzlich an sie herangetretenen Probleme nicht, sondern vergrößern nur das Durcheinander. Infolgedessen haben alle Formen der kapitalistischen Gesellschaft wie Militarismus, Justiz, Finanzwirtschaft, Religion und Ehe einen merkwürdigen Zug ins Grotteske erhalten. Dennoch bewegt man sich in den alten Geistesbahnen weiter, obgleich diese bereits immer phantastischer und gespensterhafter werden. Das ist in ganz besonderem Maße auch in bezug auf das Liebesleben der Fall.

Die autokratischen Kapitalistenstaaten haben dadurch, daß sie die Männer in ihren Kriegsbanden zwangen, in der rohesten Weise eingegriffen. Sie zerrissen alle Fäden gegenseitiger Liebesbeziehungen zwischen den Geschlechtern, den Rassen und menschlichen Gemeinschaften. Dabei zeigte es sich, daß Zwang und Gewalt immer noch viel einflußreicher sind als die „Macht der Liebe“. Ohne Widerspruch ließen sich die Mütter ihre Söhne, die Bräute ihre Geliebten, die Frauen ihren Gatten aus den Armen reißen und sahen dieselben einem ungewissen und furchtbaren Schicksal entgegenziehen. Und ebenso ergeben schickten sich auch die Männer in ihr Los, um auf Befehl zu den Fahnen zu eilen und im Kampf die Söhne, Brüder und Gatten anderer Frauen zu töten oder von ihnen getötet zu werden. Daß dieses alles so reibungslos und glatt vonstatten ging, ist ein Beweis dafür, daß es vor dem Kriege mit der vielgepriesenen Liebe, der ewigen Treue und der heiligen Ehe sehr schlecht bestellt war, daß alle diese Beziehungen sehr lockerer und fragwürdiger Art gewesen sein müssen, sonst hätten sie sich nicht so leicht zerreißen lassen. Und so war es auch.

Zwang und Liebe schließen einander aus, aber Liebe und Freiheit ergänzen sich. Der Krieg hat die Beziehungen zwischen Männern und Frauen stark verschoben und beeinträchtigt. Zirka zehn Millionen lebenskräftiger Männer im besten Alter sind gefallen. Die Zahl der überschüssigen Frauen in Europa, die vorher etwa fünf Millionen betrug, hat sich verdreifacht. Die Geschlechtskrankheiten, welche von den Soldaten aus dem Felde und aus der Etappe mit heimverschleppt wurden, grassieren in furchtbarster Weise. Genau so wenig, wie man an den Formen des Wirtschaftslebens



etwas geändert hat, veränderte man die Formen des gegenwärtigen Geschlechts- und Liebeslebens, die inzwischen noch viel bedenklicher und schmachvoller wurden, als sie vor dem Kriege waren. Prüderie, Heuchelei und Verlogenheit triumphieren schlimmer denn je. Zunächst scheint Alles dem völligen moralischen Chaos zuzutreiben. Die Liebe wurde aller Schönheit und Kultur beraubt, womit ein edler Geist sie zu verklären suchte. Roheit und Stumpf-sinn haben den Geschlechtsgeuß zu einem widerlichen, tierischen Akt herabgewürdigt. Eine gründliche sittliche Erhebung und Umgestaltung tut not.

Sozialismus, Kommunismus, Syndikalismus und Anarchismus verweben sich mir zu einem und demselben freien Gesellschaftsideal. Dessen Aufgabe kann sich nicht allein darin erschöpfen, das Leben wirtschaftlich umzugestalten. Das ganze menschliche Leben mit allen seinen Vorausbedingungen, Beziehungen und Funktionen bedarf einer neuen Basis. Wir müssen es revolutionieren. Der Kreis derer, die vor Mangel und Not geschützt sind, denen die Tore zum Lebensgeuß offenstehen, muß auf Alle ausgedehnt werden, die bisher noch im Schatten banger Unsicherheit und grauen Elends hausten, und dem Aufbau einer neuen freien Gesellschaft soll auch eine höhere, edlere Sittlichkeit entsprechen. Die Greuel der Vernichtung, womit uns die Gewalt, die Herrschsucht und die Habgier bedrohen, können nur ausgemerzt werden, indem wir die Liebe, die menschenverbindende, wieder in ihre Rechte einsetzen und sie frei gestalten.



Jugend.

Nackt kommt das Kind zur Welt und keines trägt die Abzeichen des Standes seiner Eltern, den Stempel eines Luxus- oder eines Lasttieres an seinem Leib. Anfangs unbewußt und naiv reift das Neugeborene seinem Schicksal entgegen, das darin besteht, daß ihm mit den zunehmenden Jahren immer mehr Kleider und immer mehr Vorurteile angezogen werden. Geschlechtlich ist das





Kind, wie schon der Artikel andeutet, noch völlig neutral. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern kommt ihm noch nicht zum Bewußtsein. Die Art und Weise aber, wie der heranwachsende Bursch und das aufblühende Mädchen diesen Unterschied kennen lernen, ist die denkbar verwerflichste. Aus halben Andeutungen, abgerissenen Worten, eigentümlichen Blicken, niedrigen Anspielungen und Bewegungen gewinnen die Kinder allmählich eine unbestimmte Kenntnis von den geschlechtlichen Vorgängen. Das Verbotene, halb Versteckte und halb Gezeigte lockt ihre Phantasie auf Abwege. So kommt es, daß Vorgänge, die an und für sich ebenso natürlich und selbstverständlich sind wie Essen und Trinken, Vorgänge, die feinfühlende Menschen mit dem Glanze schönsten, ästhetischen Empfindens zu umgeben wissen, in den Bann der Gemeinheit und Niedrigkeit herabgezogen werden. Bedenkt man ferner die unter dem Deckmantel der christlichen Religion und Sitte eifrig betriebene Agitation gegen jede Sinnesfreude, so darf es uns nicht wundernehmen, wenn Unaufrichtigkeit und Heuchelei schon in jungem Alter in Erscheinung treten. Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß die mangelhafte und unklare Art, in der die Kinder von den geschlechtlichen Dingen Kenntnis erhalten, sowie die unlauteren Erlebnisse, die sie infolgedessen haben, häufig ausschlaggebend für das spätere Liebesleben der Erwachsenen sind. Die Ahnungslosigkeit und Unwissenheit in sexuellen Dingen führt mitunter zu Verheerungen, die geradezu furchtbar sind. Eltern, Lehrer und andere, die erziehungsberechtigt und -verantwortlich sind, hätten alle Ursache, ihre bisherige Erziehungsmethode einer gründlichen Revision zu unterziehen.

Die psycho-physische Wissenschaft hat festgestellt, daß jeder Mensch, abgesehen von seinen besonderen Geschlechtsmerkmalen, gewissermaßen Mann und Weib in einer Person vereinigt, allerdings in unendlich verschiedener Mischung. Erst im Pubertätsalter, d. h. in jener Periode, wo die Mannbarkeit eintritt und das Kind zum Jüngling, beziehungsweise zur Jungfrau heranreift, wird eine stärkere Betonung des besonderen Geschlechtes bemerkbar. In dieser Periode, die beim Weibe im allgemeinen früher eintritt, wie beim Mann und ebenso auch in wärmeren Gegenden früher beginnt wie in den ge-



mäßigten, erhöht sich die geschlechtliche Reizbarkeit un-
gemein. Da wagen sich die ersten schwärmerischen Lie-
besregungen hervor und entstehen die innigsten Freund-
schaften. Die jungen Leute sind voll Liebesbedürfnis und
Drang; aber überall, in Schule und Haus, stoßen sie auf
Unverständnis und kühle, starre, moralische Voreinge-
nommenheit. Nur die wenigsten gehen aus diesen Kon-
flikten unbeschädigt an Leib und Seele hervor; manche,
besonders erregte, greifen sogar zum Selbstmord und
viele geraten in sexuelle Verwirrungen, aus denen sie sich
nur schwer wieder herausfinden. Die moderne christlich-
kapitalistische Moral mit ihrer verkehrten und unvernünf-
tigen Erziehungsmethode hat in dieser Beziehung eine un-
geheure Schuld und Verantwortung auf sich geladen, die
dadurch noch aufs Höchste gesteigert wurden, daß sie die
jungen werdenden Männer, die eben im Begriff waren,
für die Liebe und Geschlechtsfunktionen reif zu werden
(die Pubertätsperiode erstreckt sich bei den Männern bis
in den Beginn der zwanziger Jahre), im Kriege zur Ge-
walt und zum Mord abrichtete. Aus allen diesen Vor-
gängen erkennen wir, wie blöder Zwang und Gewalt bisher
im Frieden und mehr noch im Kriege die freie, natür-
liche Entwicklung der Liebe hemmten.

Aber die Liebe ist eine so ursprüngliche, feurige und
unbändige Lebenskraft, daß jeder gewaltsame Versuch,
sie zu unterdrücken und auszulöschen, von vornherein ver-
geblich ist. So sehr man sich auch bemüht, sie zu dressie-
ren und reglementieren, damit das völlig durchmorschte,
kapitalistische Wirtschaftsgebäude nicht auch noch von
dieser Seite her erschüttert werde, sie wird die Schranken
durchbrechen und die Freiheit erringen; denn sie ist es,
die das Leben schuf, es erhält und fortpflanzt.



Freies Liebeswerben.

So wie man sich mit wachsendem Intellekt eine immer
höhere und bessere Vorstellung von den Erscheinungen
des Lebens macht, so auch vom Wesen des andern Ge-
schlechts. Der Jüngling liebt zunächst nicht ein einzelnes,



bestimmtes Wesen, sondern das weibliche Geschlecht überhaupt und auch das junge Mädchen empfindet zuerst für keinen einzelnen, sondern für die Männer überhaupt Zuneigung. Begegnet nun den herangereiften Suchenden ein Wesen, das dem Ideal, welches sie sich vom Geist, Gemüt, Charakter und nicht zum wenigsten von der körperlichen Erscheinung des andern Geschlechts gemacht haben, ganz oder einigermaßen entspricht, dann finden Sehnsucht und Begehren plötzlich ein Ziel. Liebe kann aber erst entstehen, wenn der oder die Ersehnte der werbenden Person gleiche Gefühle entgegenbringt. Das bei diesem gegenseitigen Sichanziehen, Suchen und Finden häufig schmerzliche Enttäuschungen erlebt werden, ist unter den abnormalen und widernatürlichen Verhältnissen, in denen wir stecken, selbstverständlich.

Jeder gemeine und brutale Zwang, den hierbei der eine Mensch auf den anderen auszuüben sucht, ist verwerflich. Liebesbündnisse und Geschlechtsgemeinschaften, die nicht auf Freiwilligkeit beruhen, unterscheiden sich kaum von Prostitution, selbst wenn der Staat seine Erlaubnis und der Pfaffe seinen Segen dazu gegeben haben. Sittlich verwahrloste Spießer, die öffentlich dem Eheprinzip und heimlich der Prostitution huldigen, können sich unter dem Begriff „Freie Liebe“ nichts anderes vorstellen als geschlechtliche Zügellosigkeit. In ihrer Beschränktheit glauben sie, die freie Liebe bestände darin, daß die Frauen das Freiwild, die rechtlosen Genußobjekte für die Männer abgeben müßten, eine Vorstellung, die sich nur erklären läßt durch die rechtlose Stellung der Frau innerhalb der christlich-kapitalistischen Welt. Daß die vollständige Gleichwertung und Gleichstellung von Mann und Weib in allen Dingen einer der stärksten Grundpfeiler der kommenden neuen Gesellschaft ist, können sie, noch von kapitalistischen Vorurteilen befangen, nicht verstehen. Es ist aber selbstverständlich, daß, wenn das Werben um Liebe Jedem und Jeder freisteht, auch das Gewähren oder Nichtgewähren Allen freistehen muß. Die Freiwilligkeit der gegenseitigen, liebevollen Hingabe ist es, die allein den Sinnes- und Geschlechtsgenuß rechtfertigt. Wie schlecht es noch mit der Gleichwertung der Geschlechter bestellt ist, und welche Vor-

rechte der Egoismus des Mannes innerhalb der kapitalistischen Welt noch beansprucht, das geht aus der Forderung des Mannes hervor, daß das Weib, mit dem er sich verbinden will, unbedingt noch Jungfrau sein soll. Er selbst aber glaubt sich berechtigt, vor seiner Verheiratung das unkeuschesten Leben zu führen. „Es gibt keinen brutaleren Eingriff in die Persönlichkeitsrechte der Frau“, sagt Dr. Schneider in seinem „Erotodämon“, „als die Forderung des bedingungslosen Zölibats bis zur Ehe“. In den primitiven Zeiten der Menschheit galt so ziemlich allgemein das Mutterrecht, später änderte sich allmählich die Sache und heute noch maßen sich in allen Dingen die Männer das Vorrecht an; der gerechte Mensch der Zukunft aber wird keine Ueber- oder Unterordnung bei Wesen verschiedenen Geschlechtes anerkennen. Zwei Zitate aus einem Wiedertäuferdrama sollen unsere Ansicht über das freie Liebeswerben in Kürze zusammenfassen:

„... Es ist des Menschen ewig Recht, daß er
zunächst sich selbst gehört. Sich hinzu-
geben

doch nicht dabei sich zu verlieren, sei
das Glück der Liebenden; doch ohne Liebe
bleibt die Gemeinschaft der Geschlech-
ter nur
gemein...“ —

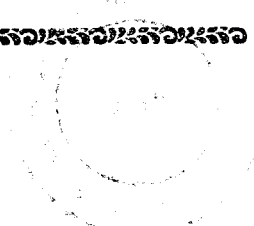
„... Frei werben, frei sich binden, lösen —
ganz so, wie Trieb und Neigung es er-
fordern —

das ist das Recht des Mannes wie des
Weibs.“



Wirtschaftliche Gebundenheit.

Heutzutage, wo die Zugluft des extremsten Materialismus über die Welt dahinfegt, wo Selbstsucht, Habgier und Gemeinheit sich austoben mit der Skrupellosigkeit jenes verbrecherischen Leichtsinns, der angesichts der kommenden Sindflut den Becher wildesten Lust noch einmal bis



zur Neige kosten möchte, ist alles käuflich geworden. Auch die Liebe, sofern sich in diesem Sinne noch von Liebe sprechen läßt! Und nicht nur die in Bordellen und die auf der Straße! Die Frage der gegenseitigen Zuneigung steht schon lange nicht mehr im Vordergrund, dafür aber die Frage der möglichst sicheren Versorgung. Erst, wenn sich die ökonomischen Verhältnisse geändert haben, wenn der Kapitalismus mit seinen Besitztiteln und -rechten verschwunden ist, wenn seine unsinnigen, moralischen oder vielmehr unmoralischen, widernatürlichen Einflüsse aufgehoben sind, erst dann kann sich die freie schenkende Liebe entwickeln und auswirken. Dann müssen auch alle Begriffe von Besitz und Herrschaft, die in den Verhältnissen der Geschlechter soviel Unheil angerichtet haben, ausgelöscht werden.

„Wir sind uns klar bewußt“, führt Frau Dr. Helene Stöcker in ihrem Aufsatz über „Erotik und Altruismus“ aus, „daß aus dem Zusammenstoß idealster Gesinnungen mit den wirtschaftlichen Unzulänglichkeiten die mannigfachsten Konflikte entstehen.

Die Hauptursachen der Unfreiheit im Geschlechts- und Liebesleben, das sind die wirtschaftlichen Verhältnisse und die Unterstützung der Frau. Wenn es wahr ist, daß die jeweilige soziale und rechtliche Stellung der Frau innerhalb der Gesellschaft der beste Gradmesser für den Stand der Kultur ist, so kann die heutige Welt sicher nicht den Anspruch machen, die beste der Welten zu sein. Denn die Frau gilt allgemein als minderwertig, sozusagen als ein Mensch zweiter Klasse. Das politische Wahlrecht, das man ihr seit kurzem gewährt, kann ihr ebensowenig wie dem Arbeiter wirtschaftliche und gesellschaftliche Rechte ersetzen.

Die Liebe, deren Kulminationspunkt der Zeugungsakt ist, sollte als höchste ethische Empfindung den mächtigsten Ansporn zur Weiterentwicklung geben. Aber anstelle idealer Liebesverhältnisse sehen wir fast überall Paarungen, die lediglich unter Rücksicht auf materielle Bedingungen eingegangen wurden. Hier steigt ein junges blühendes Weib zu einem alten reichen Lüstling ins Bett, dort frischet ein verarmerter Baron mit dem Geld einer Millionärstochter sein wurmstichiges Wappenschild auf,

da heiratet einer oder eine in ein Geschäft, wirbt ein anderer um eine schöne Ausstattung, welche die Braut mitbekommt und dort kauft sich eine Köchin mit ihren Spargroschen einen kleinen Beamten. Gut versorgt möchten sie alle sein, das ist ihnen die Hauptsache. Die Liebe — trösten sie sich, falls sie überhaupt darauf Anspruch erheben — wird schon kommen. In den meisten Fällen kommt sie aber nicht. Wodurch unterscheiden sich nun solche Verhältnisse von direkter Prostitution? Höchstens dadurch, daß hier der Pfaffe sein Amen und der Standesbeamte sein Punktum dazu gibt, daß sich ein solches Eheweib — bzw. Ehegatte — einmal und zwar fürs ganze Leben, die Dirne dagegen oft, jedoch stets nur für kurze Augenblicke verkauft.

Jeder Versuch, das Geschlechtsleben freier zu gestalten, scheitert an den gegenwärtigen materiellen Verhältnissen. Wenn auch die meisten Glieder der Gesellschaft, und besonders die feiner empfindenden, schwer darunter leiden, so muß doch gesagt werden, daß die noch gültige Form der Geschlechtsgemeinschaft mit ihrer Vorderseite, der Ehe, und ihrer Rückseite, der Prostitution, dem Wesen der kapitalistischen Gesellschaft aufs genaueste angepaßt ist, d. h. ebenso wenig taugt, wie diese selbst. Die sozialen Einrichtungen haben jedoch nur dann einen Sinn und Berechtigung, wenn sie bezwecken, der Menschheit die denkbar größten und meisten Glücksmöglichkeiten zu bieten. Diesem Anspruch genügt aber die bisherige Regelung des Geschlechtstriebes keineswegs.

Soviel auch von ewiger Liebe und Treue die Rede ist, in Wirklichkeit darf man auf solche Tugenden nicht alizu fest bauen. Das ist sehr natürlich. Gesellschaftliche Vorurteile, Gewohnheiten und hauptsächlich die Sorge um die inzwischen erzeugten Kinder machen, daß der Schein der Liebe und Treue nach außen gewahrt bleibt. Aber bei den meisten erhebt sich die zur stumpfsinnigen Gewohnheit gewordene Sinnesbefriedigung nicht viel mehr über eine tierische Funktion, der in dieser Form tatsächlich etwas Abstoßendes anhaftet.

Selbst die anfänglich idealsten Liebes- und Geschlechtsgemeinschaften sind nicht von Dauer. Die Jungverbundenen bleiben nicht die gleichen, die sie bei Schließung des Bundes waren. Mehr oder weniger wächst ihr



geistiges Vermögen und damit wachsen auch ihre Ideale. Der Jammer besteht nun darin, daß die beiden Liebenden in der Regel nicht in gleichem Maße geistig fortschreiten. Was einem früher vielleicht beim ändern noch völlig genügte und glücklich machte, das übt jetzt keinen Reiz mehr aus. Jedoch nicht nur der Geist verändert sich, auch die Körper unterliegen Einflüssen, die oft in verhältnismäßig kurzer Zeit sichtbare Veränderungen herbeiführen und leider häufig nicht gerade zum Vorteil der also Verwandelten. Andererseits kann es leicht vorkommen, daß einer der beiden Kontrahenten auf seinen Wegen einem menschlichen Wesen begegnet, das seinem vorgefaßten oder neugewonnenen Liebesideal nunmehr viel besser entspricht als die oder der zuerst Erkürte. Es gibt ja so viele Fälle und Gründe, wodurch sich — abgesehen von den wirtschaftlichen Uebelständen und ihren Folgen — die vielen unglücklichen Ehen erklären lassen. Die Sehnsucht, aus den drückenden Banden solcher Verbindungen herauszukommen, ist allgemein; aber was so leicht gebunden wurde, ist nur schwer zu lösen, und so schleppen halt die Meisten ihr Ehekreuz nach Golgatha.

Die Unterschätzung weiblicher Fähigkeiten hat es mit sich gebracht, daß die Frauenarbeit selbst bei gleicher Leistung bedeutend geringer gewertet wird als die Männerarbeit. Die Frau kann also, wenn sie nach erfolgter Heirat auch noch zur Arbeit geht, nicht soviel beitragen als der Mann. Was sie im Haushalt schafft, das schätzt dieser meist nur gering, weil er keinen unmittelbaren Verdienst dabei sieht. Auch dieser Umstand trägt mit dazu bei, die Frauen herabzudrücken. Wenn die Existenzbedingungen des Weibes dieselben wären wie die des Mannes, dann würden sie sich gewiß nicht so duldsam ins Ehejoch spannen lassen, wie sie es meistens tun. Eine befriedigende Lösung des geschlechtlichen Verkehrs und des Liebeslebens wird erst stattfinden, wenn die höhere Moral des Sozialismus in den Menschen lebendig geworden ist. Die materielle Unabhängigkeit des Mannes sowohl wie die der Frau erst wird es möglich machen, daß jedes Individuum sich gemäß seinen Liebesneigungen frei mit dem Wesen seiner Wahl zum Zwecke des Geschlechtsgenusses und der Fortpflanzung verbinden kann.

Das grausame Besitzrecht, das auch sonst in der menschlichen Gesellschaft eine so schlimme Rolle spielt, muß verschwinden. Das Wort „mein“ auf die Frau angewandt, hat oft einen Sinn, der auf Sklaverei hindeutet. Ehe und Prostitution in ihrer heutigen Gestalt sind tatsächlich nichts anderes als eine bestimmte Form der Leibeigenschaft. Als direkt gemein und niederträchtig aber muß es gebrandmarkt werden, wenn Männer, die sich in bevorzugten wirtschaftlichen Stellungen befinden, als Prinzipale, Werkmeister, Theaterdirektoren, Agenten usw. — ihr wirtschaftliches Uebergewicht dazu mißbrauchen, Mädchen und Frauen, die von ihnen abhängig sind, ihren sinnlichen Gelüsten gefügig zu machen. Auch aus diesen Betrachtungen geht hervor, daß die freie Liebe nur denkbar und möglich ist in einer freien Gesellschaft, die keine Unterdrückung mehr kennt. Weder eine Unterdrückung der Arbeiterklasse, noch eine Unterdrückung des Weibes!



Moral und Geist.

In dem bereits erwähnten Artikel „Erotik und Altruismus“ weist Frau Dr. Helene Stöcker darauf hin, daß auch die neue wissenschaftliche Erkenntnis für die Gleichwertigkeit der Geschlechter eintritt und daß von einer Ueberlegenheit des einen Geschlechts über das andere nicht gesprochen werden könne, höchstens nur im Sinne einer wechselseitigen Ueberlegenheit. Viele Irrtümer und vorgefaßte Meinungen, die zu ungunsten des Weibes bestanden haben, und an denen die Herren Wissenschaftler mit derselben Voreingenommenheit festgehalten hatten wie an ihren nationalen Vorurteilen, mußten berichtigt werden und zeugen nun für die völlige psychische und physische Gleichwertigkeit der Geschlechter.

Auf dieser Gleichwertigkeit muß auch die Moral der kommenden neuen Geschlechter fußen. Die heutige Geschlechts- und Liebesmoral dagegen beruht auf veralteten und unnatürlichen Anschauungen, die tief in den kapitalistischen Verhältnissen und pseudo-christlichen Vorstellungen verankert sind. Für alle Uebel, welche durch



eine solche Zweck- und Heuchlermoral und durch eine dementsprechende Gesetzgebung hervorgerufen wurden, macht die christlich-kapitalistische Gesellschaft in sehr bequemer Weise die Frau verantwortlich, obwohl doch die Männer die gleiche Schuld daran tragen. Ohne Prostitution kann die Gesellschaft heutzutage gar nicht existieren. Nichtsdestoweniger aber verachtet man die Prostituierten als Menschen niedrigsten Grades, obwohl sie in keinem Fall verachtungswürdiger sind als die, die sich ihrer bedienen. Man findet kein Wort des Tadels für einen Mann, der die Ehe bricht, wehe aber dem Weib, daß sich dieselbe Freiheit nimmt. Man schmäht die uneheliche Mutter und weist ihren unschuldigen Kindern in der Gesetzgebung und dem öffentlichen Leben einen schlechteren Platz an, als den ehelichen Kindern, aber es fällt niemanden ein, den Vater eines solchen unehelichen Kindes, der sich oft in der erbärmlichsten Weise um seine Alimentationspflicht herumdrückt, zu verachten. Ja, es gibt sogar ungerechte Menschen, welche einzig und allein die Frauen für die weitere Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten verantwortlich machen, als ob die Ansteckung nicht eine gegenseitige wäre und als ob nicht viele anständige Frauen durch ihre Männer in solcher Weise für ihr ganzes Leben unglücklich und krank gemacht worden wären. Wie widerspruchsvoll ist es auch, einerseits von den Mädchen eine unberührte Jungfräulichkeit zu verlangen und diese gesetzlich zu schützen, während man anderseits mit dem größten Raffinement darauf ausgeht, die Jungfräulichkeit der Mädchen zu zerstören! Bei den Männern entschuldigt man alles damit, daß man in Punkto Liebe „über seine Gefühle nicht Herr sei“, während man die Frauen, wenn sie von ihrem Lebens- und Liebesrecht freien Gebrauch machen, aufs schärfste verurteilt. Auch die Auffassung, daß ein Weib dadurch, daß es sich einem Manne gefällig zeigt und hingibt, diesem damit besondere Rechte und Autorität einräumt, muß auf das entschiedenste bekämpft werden. Es ist sehr zu fürchten, daß die durch den Krieg sprunghaft in die Höhe geschnellte Ziffer überschüssiger Frauen eine weitere Verschlimmerung der gegenwärtigen Geschlechtsmoral zur Folge haben wird. Die Ueberhebung und das Selbstgefühl des Mannes werden dadurch nur eine weitere Steigerung erfahren. Ebenso auch sein Egoismus in ge-



schlechtlichen Dingen, der mit eine der Hauptursachen ist, daß einer so großen Zahl von Frauen beim Geschlechtsakt keine Auslösung sexueller Beglückung zuteil wird.

Jeder ernste und besinnliche Mensch, dem um die Zukunft der Menschheit bange ist und der sie vor dem völligen Absturz in das gähnende wirtschaftliche und geistige Chaos bewahren möchte, hat die unabweisbare Pflicht, mit derselben Tatkraft und Energie für die freie Liebe einzutreten, wie er für die wirtschaftliche Befreiung der Arbeit eintritt. Die heutige Geschlechts- und Liebesmoral ist ein wesentlicher Bestandteil der allgemeinen kapitalistischen Gesellschaftsmoral und muß mit dieser zu Fall gebracht werden; eine halbe Revolution wäre so gut oder vielmehr schlimmer als gar keine. Leider ist aber die Beobachtung zu machen, daß man in dieser Beziehung noch weit bis in die fortgeschrittensten Kreise des Sozialismus hinein von der faulen kapitalistischen Spießermoral angekränkt ist. Das muß anders werden.

Wenn wir dafür kämpfen, daß die Liebe von allen wirtschaftlichen, gesetzlichen, religiösen und geistigen Fesseln und Vorurteilen befreit wird, die den heiligsten und elementarsten Naturtrieb in den tiefsten Schmutz herabgezogen haben, so wollen wir damit keineswegs der geschlechtlichen Zügellosigkeit oder einem skrupellosen unbekümmerten Triebleben das Wort reden. Wir wissen sehr wohl, daß jeder freiheitliche Fortschritt nur dann einen Sinn hat und einen Segen für die Menschheit bedeutet, wenn er sich auf eine höhere Sittlichkeit und größere Verantwortlichkeit gründet. Fällt der Zwang von außen, der bisher die natürliche Entwicklung des Menschen unterband, so kann ihm die Befreiung von diesem Zwang nur dann Glück und Heil bringen, wenn er, ein Gleicher unter Gleichen, freiwillig in sich selbst soviel Sittlichkeit entwickelt, um die einfachen, natürlichen Formen der gegenseitigen Hilfe und Liebe zu beobachten, die das Wesen einer freien, sozialistischen Gesellschaft ausmachen. Wilhelm Bölsche verleiht ähnlichen Gedanken ungefähr mit folgenden Worten Ausdruck: „Das soziale Ideal ist eine Frage der Liebe. Der Drang, der die



Geschlechter zu einander trieb, der das Individuum aufgehen ließ in der Gattung, er wuchs in unendlichem Wandel herauf bis zu einem Sehnen nach gemeinsamen Zusammenschluß aller auf Grund idealer Liebe“. Und Helene Stöcker führt in nicht minder schöner Weise aus: „Die Liebe der Zukunft kann sich allein in der Versöhnung von höchster Erotik und tiefstem Altruismus vollenden“.



Schlußbemerkung.

Die Liebe muß freiwerden von jedem Zwang, ganz gleich, ob es sich um die Geschlechtsliebe, die Nächstenliebe oder um die allgemeine Menschenliebe handelt. Voraussetzung dieser freien Liebe ist die Gleichheit der Geschlechter, die Gleichheit der Gesellschaftsmitglieder, die Gleichheit aller Erdenmenschen. Die hauptsächlichste Voraussetzung aber ist vor allem die Austilgung des kapitalistischen Geistes, der die freien Beziehungen der Menschen in jeder Hinsicht hemmt. Er ist es, der die Liebesverhältnisse so unsauber und unnatürlich gestaltet und anstelle der freiwilligen Bindung, des freien Vertrages, den Zwang der Ehe eingeführt hat. Er ist es auch, der Schranken zwischen den Menschen, d. h. sich bis aufs Messer bekämpfende Nationen und Klassen schuf.

Bahnfrei! Auf daß die Menschen wieder reif und fähig zur Liebe werden, auf daß sie sich in Freiheit finden und binden können: Mann und Weib, Volksgenosse zu Volksgenosse, Mensch zu Mensch! Bahnfrei für die Entwicklung, die zur Höhe strebt!



Bibliothek der FES



1107681